

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 23

Charlottenburg, Freitag, den 7. Juni 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrten: Ahlen (Gerding & Mentrup.) Auma (Porzellanfabrik Auma G. m. b. H. und Berghaus). Hennigsdorf bei Berlin. Freiberg i. S. (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Hermsdorf (Porzellanfabrik Kahla Akt.-Ges.). Krummnaab. Mannheim (Rheinische Porzellanfabrik). Margarethenhütte (Schomburg & Söhne). Meuselwitz (Hentschel & Müller). Roßlau (Schomburg & Söhne). Selb (Ph. Rosenthal & Co.). Steinbach i. Th. (Göb & Heine). Wiesau (Wolfram).

Halbsperrten in Deutschland: Altwasser C. Tielsch & Co. Bonn (Mehlem). Cortendorf. Düsseldorf (Winning). Flörsheim a. M. Fürstenberg an der Weser. Königszell. Langwieschen (Schlegelmilch). Dessau (Göbel). Passau. Reichenbach (Schwabe & Co.). Rudolstadt (Schäfer & Vater). Schaala. Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva (Bruszkiny). Buchau (Plass & Köpfer). Eulau (Gebrüder Mehner). Gießhübl (Joh. Schuldes). Krawsta (L. Fiala & Sohn). Meretitz bei Klosterle (Julius Neumann). Pirkenthalmer (Fischer & Mieg).

Der Bannfluch des Papstes.

Seit langem machen sich in der sogenannten „christlichen“ Arbeiterbewegung zwei Richtungen geltend, die als kölnner und berliner bezeichnet werden. Zur kölnner Richtung gehören die eigentlich „christlichen“ Gewerkschaften, die als Mitglieder auch Nichtkatholiken aufnehmen, die sich ferner offiziell weder an die katholische Kirche noch an die katholische Partei des Zentrums binden wollen. In der Tat sind aber auch diese Organisationen rein klerikale Gebilde, die den Winken der katholischen Kurie ebenso blindlings folgen als sie den Anordnungen des Zentrums statt geben. Dafür lieferten die letzten Monate genügend Beispiele. Die Ablehnung der Gefolgschaft zur Kirche und zum Zentrum soll ja auch nur Dumme anlocken, denen man etwas machen möchte, daß die „christlichen“ Gewerkschaften in der Tat die freien Gewerkschaftsorganisationen ersetzen könnten. Dazu dürfte man sich dann auch nicht an die katholische Kirche gebunden fühlen, deren Oberhaupt mehr wie einmal jeden wirtschaftlichen Kampf der Arbeiter gegen Unternehmer verdammt hat. Ohne wirtschaftliche Kämpfe kommt man aber in Gewerkschaften, die wirklich etwas für ihre Mitglieder bedeuten wollen, nicht aus. Und die Existenz der „christlichen“ Gewerkschaften, die in der kölnner Geistlichkeit eine Stütze fanden, kam aus dem Schwanken nicht heraus. Umso weniger als die berliner Richtung erstand. Das sind katholische Arbeitervereine, die jedem wirtschaftlichen Kampf abhold sind, nur Katholiken aufnehmen und die katholische Kirche auch in wirtschaftlichen und politischen Fragen als ihre Führerin ansehen.

Zwischen beiden Richtungen tobte seit je ein heftiger Kampf, der sich insbesondere darum drehte, welche Stellung der Papst zu dieser oder jener Richtung einnehmen würde. Einmal versuchten die Kölner beim Papst das Feld zu behaupten, zum anderen Mal bemühten sich die Berliner in derselben Weise. Bis jetzt die Letzteren den Sieg davon trugen.

Das kommt nicht überraschend. Wußte man doch, daß der Papst seine Sympathien ungeteilt der berliner Richtung schenkt. Er befindet sich damit auch in einer ganz selbstverständlichen Konsequenz, die sich aus den Lehren und Anordnungen der katholischen Kirche über die Art, Formen und Betätigungen der Arbeiterbewegung ergibt. Und schon lange wollte der Papst zu dieser Konsequenz sich öffentlich bekennen. Aber das würde die deutschen Reichstagswahlen sehr ungünstig für das Zentrum beeinflussen haben. Darum verschob der Papst — wie man sagt auf Veranlassung des Reichskanzlers — den Bannerlaß über die „christlichen“ Gewerkschaften bis zum Pfingstfest.

An diesem Fest, an dem der „heilige Geist“ ausgegossen wird, war es nun, daß sich in Berlin die treuen katholischen Arbeitervereiner zu einer Generalversammlung zusammen gefunden hatten. Da teilte nun, mitten in den Beratungen, der Pfarrer Beyer mit, daß er soeben aus Rom vom Papst komme, dem er die Huldigungsadresse des Verbandes zu Füßen gelegt habe. Der Papst habe darauf geantwortet:

„Ich kenne Eure Grundsätze und Eure Bestrebungen und besonders auch die Differenzen zwischen Eurer Organisation und anderen. Euch liebe ich, Euch billige ich, Euch erkenne ich an, und mit allen Kräften strebe ich an, daß Alle Eure Grundsätze sich zu eigen machen mögen. Die anderen billige ich nicht, ich verdamme sie nicht; denn es ist nicht meine Sache, zu verdammen; jedoch ihre Grundsätze, welche falsch sind, kann ich nicht anerkennen.“

Wenn die wirtschaftliche Seite des Lebens von der Religion getrennt wird, so, daß dieselbe nicht den ganzen Menschen und die ganze Organisation durchdringt, so müssen sich daraus traurige Folgen ergeben. Wenn man nämlich die Religion von einer Betätigung des Lebens ausschließt, zum Beispiel von den wirtschaftlichen Bestrebungen, so wird sie bald auch von anderen auf das praktische Leben gerichteten Fragen ausgeschlossen werden und so wird man bald zum Konfessionalismus, das heißt zur Leugnung aller Religion auf schnellstem Wege gelangen. Deshalb kann ich derartige Organisationen nicht billigen.

Man kann nicht das Individuum, das einzelne Mitglied von der Organisation trennen, so daß man sagt, die einzelnen Mitglieder unterstehen zwar der Autorität der Kirche, nicht aber der Organisation als solche: das ist ganz unrichtig, unhaltbar und undenkbar. Die Kirche hat auch den Organisationen zu gebieten.

Sage Deinen Freunden und den lieben Arbeitern: Der Heilige Vater billigt ihre Bestrebungen in allem und stimmt mit Euch überein und fühlt mit Euch und wünscht lebhaft, daß alle anderen Arbeiterorganisationen mit Euch übereinstimmen sollen. Ich will, daß Du allen Präsidien und Mitgliedern sagst: Der Papst erteile ihnen aus ganzem Herzen seinen Segen und bitte sie, daß sie auf dieselbe Weise wie bisher fortfahren mögen, nicht allein für das irdische, sondern auch für das geistliche Wohl der Arbeiter zu wirken.“

Darauf beschlossen die begeisterten katholischen Arbeitervereiner eine Huldigungsdepesche an den Papst, auf die der Kardinal Merry del Val entgegnete:

„Der heilige Vater hat mit großer Herzensfreude das Bekenntnis kindlicher Unterwerfung und vollkommener Gehorsams entgegen genommen, das ihm

von den Präsidien und den Mitgliedern des katholischen Arbeiterverbandes dargebracht worden ist, die in Berlin zu ihrem Delegiertentag zusammen gekommen sind. Er beglückwünscht diesen Verband auf das lebhafteste; denn er ordnet ja seine Tätigkeit, auch diejenige, welche sich auf das vergängliche und irdische Leben erstreckt, nach den Gesetzen der christlichen Weisheit und auf das letzte übernatürliche Ziel hin, und indem er unter katholischer Flagge offen kämpft, verdient er die weiteste Billigung und Empfehlung. Die Gefinnungen der erwähnten Präsidien und Mitglieder bestärkt er darin, daß sie zum Schutze des Wohles der Lohnarbeiter und zur Pflege des Friedens unter den Berufsständen der menschlichen Gesellschaft mit aller Macht unter Führung der berufenen Hirten sich zu bestreben fortfahren. Als Unterpfand der göttlichen Gunst erteilt er liebervoll den Apostolischen Segen."

Das Wort haben nunmehr die „christlichen“ Organisationen. Sie werden sich nun entscheiden müssen, auch offen Farbe zu bekennen. Entweder sind auch sie für den Papst und erkennen rückhaltslos die Beschlüsse der Kirche für ihre organisatorische und wirtschaftliche Betätigung an, oder sie erklären sich offen gegen den Papst und die Kirche. Dann wird der päpstliche Fluch über sie fahren und den katholischen Fachvereinen wird die Bahn frei sein. Entschließt sich die christliche Gewerkschaftsbewegung für die erste angebotene Möglichkeit, dann wird ein sehr großer Teil ihrer heutigen Gefolgschaft abshwenken. — Auf alle Fälle aber wird Klarheit geschaffen, die in erster Linie auch der freien Gewerkschaftsbewegung zugute kommen wird.

Jahrmarktsillusionen.

Wer hat in seiner Jugend nicht einen Jahrmarkt besucht und war kindlich-naiven Gemüts erstaunt ob all der Herrlichkeiten, die sich da den neugierigen Blicken aufboten! Wie imponierten die wilden Menschenfresser aus Afrika oder aus Australien, wie verblüffend wirkte die Kraft des Athleten, der Marmorplatten zerbrach, Zentnergewichte mit seinem Gebiß jonglierte und Eisenstangen gleich Weidenruten krumm bog. Wie setzte die elektrische Dame in Erstaunen oder der Zauberspiegel, der die Gesichter beim Hineinschauen je nachdem in die Breite oder Länge ins Riesenhafte verzerrte und damit munteres Kinderjauchzen auslöste!

Diese Sensationen aus lachender Kinderzeit werden in gereifterem Alter als das erkannt, was sie in Wirklichkeit sind: Als Illusionen und Spiegelschtereien. Der „Zauberspiegel“ entpuppt sich als konvex oder konvex geschliffenes Spiegelglas. Das Wunder der „elektrischen“ Dame beruht auf einem einfachen Experiment der Übertragung der elektrischen Kraft; die Eisenstangen des Athleten sind von Blech, seine Gewichte hohl und die Marmorplatten gekittet. Und die wilden Menschenfresser entpuppen sich nach Anwendung einer kräftigen Portion Seife als harmlose und friedfertige Leute aus nächster Nachbarschaft.

Wer wollte nicht zugeben, daß diese Jahrmarktsillusionen der Kinderzeit auch ohne weiteres auf unser Staats- und Gesellschaftsleben zutreffen! Auf der Schaubühne des kapitalistischen Gegenwartstaats spielen sich dieselben Spiegelschtereien wie auf dem Jahrmarkt ab, auch hier sehen wir Betrüger und Betrogene.

Ein geistreicher Franzose sagte einmal, daß die Sprache dazu da ist, die Dummheit zu betören. Das hat er an zwei Stellen recht. Die Dummheit der Arbeiter ist die eine, die andere die menschliche Gabe der Dummheit selbst. Aus, um den kindlich gaffenden Zuschauern ein K für ein U vor zu machen und auf diese Weise den Eintrittsobolus zu ergattern. Und wirklich hüpfen noch heute viele Arbeiter auf die Reimruten der kapitalistischen Schaubudeninhaber und lassen sich dann rupfen nach Herzenslust.

Da schreien sich diese kapitalistischen Schaubudenbesitzer ihre patriotischen Rehlen heißer und versprechen den aufhorchenden Zuschauern „den Schutz der nationalen Arbeit“. In Wirklichkeit meinen sie damit den Schutz des Kapitalprofits. Und arme, unwissende Ausländer werden herein geholt ins Land und als Lohnrücker und Streikbrecher gemißbraucht. Das erzählt man dem dummen Zuschauervolk natürlich nicht. Ihm genügt auch schon, wenn so ein Bühnenmann erklärt, den Schutz der nationalen Arbeit fördern und durchführen zu wollen. Da klatscht dann das anspruchsvolle Zuschauervolk vergnügt in die Hände und entrichtet freudig das Eintrittsgeld.

Ein anderer Schaubudenbesitzer schmettert mit dröhnendem Bierbaß hinaus: „Mit Gott für Kaiser und Reich!“ Das Zuschauervolk klatscht begeistert Beifall. Der Schreier aber

hat mittlerweile schon viel zu viel von liberalen Theologen gehört, um noch kindlichtreu an den hebräisch-christlichen Zebaoth zu glauben. Das ist für das Zuschauervolk gerade noch gut genug. Und als braver Patriot spekuliert er in den Staatspapieren irgend eines ausländischen „Erbfeindes“.

„Gleiches Recht für alle!“ So gröhlt mit dem Brustton tiefinnerster Überzeugung ein anderer Schaubudeninhaber, und den ehrfürchtig erschauenden Zuschauern wird die Göttin mit den verbundenen Augen, in der einen Hand die Waage, in der andern das blanke Schwert der Gerechtigkeit, in märchenhaft bengalischer Beleuchtung vorgeführt. Märchenhaft ist gut. Das gleiche Recht ist schon längst im Klassenstaat zum Märchen geworden. Der des „Landfriedensbruchs“ überführte Prolet wandert ins Zuchthaus, der patriotische Korpsstudent, der sich eines ähnlichen Vergehens schuldig gemacht, läßt als Sühne seinen Herrn Papa 50 Mark Geldstrafe blechen. Der „vaterlandslose“ Streikbruder, der einen Streikbrecher Streikbrecher nennt, wandert auf Monate hinter schwedische Gardinen, die arbeitswillige Staatsstüke, die nach Gendarmen mit dem Streikbrecherrevolver knallt, kommt mit einigen Hellern Geldstrafe davon. Die kleinen Spitzbuben hängt man, die großen läßt man laufen. Ihre Karriere darf doch nicht verdorben werden.

Ein anderer feiert wieder das Christentum und die Nächstenliebe in den rührendsten Tönen. Das bekommen vor allem unsere patentierten Staatsstüke, die Junker, am besten fertig. Und dann feiern sie das Duell, diese standesgemäße Verletzung der Gesetze durch unerlaubte Selbsthilfe, was nichts anderes darstellt als versuchte oder vollführte schwere unchristliche Körperverletzung oder nackten Menschenmord, als eine unerläßliche Einrichtung zur Wahrung der ganz besonders fein gearteten Ehre der Privilegierten. Das paßt auf das fünfte Gebot und auf die christliche Nächstenliebe wie die Faust aufs Auge.

Man erzählt auch den Arbeitern, daß allen Staatsangehörigen ohne Unterschied zur Hochhaltung und Verbesserung ihrer wirtschaftlichen Lage das Vereinigungsrecht zustehe. Das trifft auch auf alle Bevölkerungsschichten zu, aber beileibe nicht auf die Arbeiterschaft. Hier durchzieht man dieses „gesetzlich gewährleistete Recht“ mit allen möglichen Advokatenkniffen und Schuhmannsmaßregeln, so daß mancher schon zu der Ansicht gekommen ist, daß man dieses „Koalitionsrecht“ weit eher ein Gesetz zur Verhinderung der Ausübung des Vereinigungsrechts nennen könne. Hierzu kommt noch, daß jeder Arbeiter, der in wirksamer Weise von diesem Recht Gebrauch machen will, in den bösen Geruch unbedingter Staatsfeindlichkeit gerät.

Und wie stehts mit dem Arbeiterschutz? Bei Ankündigung dieser Vorstellung nehmen die kapitalistischen Schaubudenbesitzer ganz besonders beide Backen voll. Sie erzählen väterlichen Tons, wie wunderherrlich weit wir es doch gebracht haben in der staatlichen Sozialversicherung, der Gewerbehygiene und Fabrikaufsicht. Und mittlerweile müssen alljährlich tausende Arbeiter ihr Leben oder ihre Gesundheit auf dem Schlachtfeld der Arbeit lassen oder werden zu Krüppeln. Wirklichen Arbeiterschutz, etwa den gesetzlich verordneten achtstündigen Maximalarbeitstag oder uneingeschränktes Koalitionsrecht der Arbeiterschaft zu gewähren, das fällt diesen „Arbeiterfreunden“ nicht im Traume ein. Und mit dem vielverschlungenen Paragraphenwerk, dem man den bombastischen Titel der Arbeiterschutzgesetzgebung und Sozialversicherung beigelegt hat, geht es mit den in Aussicht genommenen Verbesserungen genau so wie mit der Götterhochzeit. Drei Schritte vorwärts, zwei Schritte rückwärts. Und dann die unendlich große Pause eintritt und manches leidlich Annehmliche beim Zurückhüpfen oder schwerfälligen Vorwärtstolpern wieder umgerissen wird.

Das Vorstehende ist nur eine ganz kleine Blütenlese aus den Jahrmarktsillusionen der Schaumschläger des kapitalistischen Geldsackstaats. Wir könnten sie noch beliebig verlängern und kämen sobald nicht zum Schlusse. Der kapitalistische Staat ist der in die Praxis umgesetzte Jahrmarkt mit allen Attributen der Spiegelschtereie und betrügerischen Illusion. Die Arbeiter sind die Zuschauer und wenn sie ihr naives Kindergemüt aus der Jugendzeit behalten haben, dann glauben sie auch noch im reiferen Alter dem blöden Tamtam und der Schaumschlägerei der kapitalistischen Söldlinge und nehmen gläubigen Gemüts das Dargebotene als bare Münze hin.

Zum Glück hat die moderne Arbeiterbewegung in diese überlebten Kinderanschauungen einer großen Kinderstube bereits klaffende Breche geschossen. Viele Arbeiter sind bereits geistig heran gereift, haben die hohle Theatermaske der Besitzenden schon längst als solche erkannt und ziehen den kapitalistischen Pöffenreißern die klingenden Narrentappen unbarmherzig vom

Schädel herunter, so daß dann die boshaft grinsende, volksfeindliche Bissage zum Vorschein kommt.

Allerdings gibt es noch viele Arme im Geiste. Sie leben immer noch in geistiger Kindheit und folgen immer noch mit verwunderten Kinderäugen den Jahrmachtsillusionen ihrer Ausbeuter und Unterdrücker. Aber auch ihnen wird es tagen. Auch sie werden sich nach und nach zur wahren Erkenntnis durchringen und allgemach die Narrenposen erkennen, die man mit ihnen treibt.

Und daß dies möglichst schnell geschehe, dafür werden die bereits aufgeklärten und geistig zur Mündigkeit heran gereiften Arbeiter sorgen. Sie werden ihren Klassengenossen immer wieder den hohlen und widerlichen Jahrmachtsrummel der Ausbeuter und Ausbeutergenossen in seinem wahren Unwert vor Augen führen. Und je nachhaltiger das geschieht, um so früher fällt der Vorhang über die Bretterbuden der kapitalistischen Jahrmachtsillusionen.

Bericht

der Generalkommission für das Jahr 1911.

III.

Arbeiterinnen-Sekretariat.

Die Tätigkeit des Arbeiterinnensekretariats war auch im letzten Jahre eine ähnliche, wie dies aus den früheren Berichten hervor geht. Sie erstreckt sich in der Hauptsache auf die Sammlung von Agitationsmaterial und dessen zweckentsprechende Verwertung.

Auf Wunsch hat das Sekretariat verschiedentlich die Vermittlung von Referentinnen zu Einzelversammlungen und Agitationstouren übernommen und die Rednerinnen mit dem nötigen Material versorgt. Es stellt solches auch laufend einer Anzahl agitatorisch tätiger Personen zur Verfügung.

In erster Linie ist bei allen Maßnahmen das Augenmerk auf die Erklärung über die vorhandenen Bestimmungen der Arbeiterschutzgesetzgebung und deren Durchführung gelegt worden. Erfreulicherweise kann festgestellt werden, daß eine Reihe von Beamten der Gewerbeaufsicht diesen Bestrebungen weitestens Verständnis entgegen bringen. Der Durchführung des Arbeiterinnenschutzes wird für die Zukunft noch größere Aufmerksamkeit gewidmet werden, als es bisher der Fall war.

Leider war es nicht möglich, die schon in dem Bericht an den Gewerkschaftskongreß in Aussicht gestellte Bearbeitung der letzten Berufszählung im vergangenen Jahre fertig zu stellen. Nunmehr ist die Arbeit soweit gediehen, daß ihre Veröffentlichung in Nr. 17 des „Correspondenz-Blatt“ erfolgt ist.

Sozialpolitische Abteilung.

Ueber die Entwicklung der sozialpolitischen Abteilung dürften einige ausführlichere Mitteilungen am Platze sein.

Von vornherein lag der Schwerpunkt der Abteilung in der geordneten Sammlung von Gesetzgebungsmaterialien (Drucksachen des Reichstages, jetzt auch des preußischen Landtages, Petitionen, Interessentendentschriften) und von wichtigeren Rundgebungen, Anregungen und Erörterungen der Tagespresse, der Zeitschriften und Fachblätter. Die Sammlung soll, nach dem Uebereinkommen zwischen Generalkommission und Parteivorstand, sowohl den politischen wie den gewerkschaftlich-wirtschaftlichen Fragen dienen, und deshalb mußte der Rahmen von Aufträgen ziemlich weit gesteckt werden. Die einzelnen Abteilungen umfassen:

1—3: Gewerkschaftliches (Grundfragen und Geschichtliches, die einzelnen Berufsorganisationen, Ausland).

4 und 5: Die Gegenorganisationen (christliche, Gewerksvereine, Gelbe).

6: Die Arbeitgeberverbände.

7: Statistik, Markt und Produktion, Kartelle.

8: Wirtschaftspolitik (Verkehr, Industrie und Handelspolitik, Handwerk, Landwirtschaft, Genossenschaftswesen).

9: Finanzfragen.

10—12: Allgemeine Sozialpolitik, Arbeiterrecht und Arbeiterschutz, Arbeiterversicherung.

13—16: Die weiteren politischen Fragen: Verfassungsweisen, Auswärtiges, Heer und Flotte, die Parteien, die Interessentenverbände (Bund der Landwirte, Sanjabund usw.)

17—19: Preußen, die Einzelstaaten, Gemeindepolitik.

20 und 21: Rechtsentscheidungen, Prozesse.

22—24: Sozialdemokratie, Frauen- und Jugendbewegung.

Jede Abteilung gliedert sich selbstverständlich von neuem nach den wesentlichsten Spezialfragen des betreffenden Gebietes,

so daß der gesamte Stoff nach etwas über 400 Stichworten eingeordnet wird.

Wo es der Umfang der Materialien (Zeitungsausschnitte und -aufsätze, Petitionen, kleinere Flugschriften) irgendwie gestattet, erfolgt die Einheftung in Mappen. Dies hat sich bei so zersplittertem, vielgestaltigem Stoff als das zweckmäßigste, eine rasche Uebersicht am meisten erleichternde System erwiesen. Freilich gestattet es nur die Einsicht und Benützung an Ort und Stelle und die Generalkommission wiederholt deshalb, daß von dem Nichtausleihen nach auswärts, wie es von vorn herein beschlossen worden war, im allgemeinen nicht abgegangen werden kann. Dagegen ist die Abteilung jederzeit gern bereit, durch Auszüge, Abschriften und Hinweise auf Literatur und Quellen den gewerkschaftlich und politisch tätigen Genossen die Information zu erleichtern.

Kasse.

Eine wesentliche Veränderung ist im verflossenen Jahre im Etat der Generalkommission nicht eingetreten. Einnahmen und Ausgaben sind um ein Geringes gestiegen. Das Mehr der Nettoeinnahmen gegen das Jahr vorher beträgt 22 400,13 Mark. Davon entfällt der größte Teil, 15 358,15 Mk., auf die Beiträge der Gewerkschaften; das Mehr ist zurück zu führen auf die Zunahme der Verbände an Mitgliedern. Der Rest der Mehreinnahmen verteilt sich auf die übrigen Positionen. Unter den Ausgaben weist nur der Titel 1) „Sozialpolitische Abteilung“ eine nennenswerte Mehrausgabe gegen das Vorjahr auf. Sie beträgt 4945,46 Mk. und erklärt sich aus dem Umstande, daß in der vorliegenden Abrechnung für 1911 die Ausgaben der Sozialpolitischen Abteilung für ein ganzes Jahr enthalten sind, während sie in der Abrechnung im Jahre vorher, weil die Sozialpolitische Abteilung erst am 1. April errichtet wurde, nur für dreiviertel Jahr enthalten waren. Die übrigen Titel weichen nur wenig von den Ausgaben des Jahres vorher ab, sie bleiben entweder um eine Kleinigkeit dahinter zurück oder gehen um ein Geringes darüber hinaus.

Bezüglich der Abrechnung über Streiks und Aussperrungen ist zu bemerken, daß die Sammlung für die Tabakarbeiter am 31. Dezember 1911 noch nicht abgeschlossen war, mithin der ganze Ertrag dieser Sammlung in der Abrechnung für 1911 nicht zum Ausdruck kommt.

Verbands-Angelegenheiten

An die Verbandsmitglieder!

Der Redakteur der „Ameise“, Genosse Zietich, hat seine Stellung gekündigt, um eine solche als Sekretär der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion anzutreten. Dadurch ist die Ausschreibung des Redakteurpostens notwendig geworden, die nachstehend erfolgt. Die Wahl unter den Bewerbern wird der Vorstand vollziehen. Der Vorstandsvorstand.

Redakteur gesucht!

Der Posten des Redakteurs für unser Verbandsorgan „Die Ameise“ ist neu zu besetzen und wollen Bewerber sich bis spätestens 17. Juni bei dem unterzeichneten Vorstandsvorstand melden. Nur Mitglieder unseres Verbandes sind zu berücksichtigen. Der Redakteur hat für die vollständige Gestaltung des Blattes durchaus selbständig zu sorgen und nach Bedarf und Möglichkeit auch andere Verbandsarbeiten (schriftliche und mündliche Agitation und eventuell Büroarbeiten) zu übernehmen. Für die Gestaltung und Haltung des Blattes ist er dem Gesamtvorstande verantwortlich.

Das Anfangsgehalt beträgt 2000 Mk. pro Jahr und steigt um jährlich 100 Mk. bis zur Höchstgrenze von 3000 Mk. Bereits auf gleichen oder ähnlichen Posten Angestellten können auf Wunsch zurück gelegte Dienstjahre nach Uebereinkunft angerechnet werden.

Dem Bewerbungsschreiben, welches die Angabe der Mitgliedsnummer enthalten muß, sind zwei Schriftsätze beizufügen, von denen der eine die Auffassung des Bewerbers über die Aufgaben des Blattes, der andere ein freigesähltes gewerkschaftliches Thema ausführlich behandeln soll. Der Vorstand behält sich das Recht vor, eventuell beide Schriftsätze ohne Namensnennung in der „Ameise“ zu veröffentlichen.

Die Bewerbungen werden durchaus diskret behandelt.

Der Vorstandsvorstand. J. A.: Georg Wollmann.

Husschluss!

Das Mitglied Franz Großberger, Buch-Nr. 39404, M., zuletzt in Kloster-Beßra, ist nach § 3 Ziffer 3 des Statuts vom Verband ausgeschlossen. Der Vorstand.

Entscheidungen der Beschwerdekommision.

Sitzung vom 22. Mai 1912.

Die Beschwerden der Mitglieder 5341 R., 34389 C., 27916 F., 5129 R. und 26246 M. sind für die Beschwerdekommision erledigt, da der Vorstand die fragliche Unterstützung nachträglich bewilligt hat. — Eine Beschwerde des Mitgliedes 9851 R. gegen den Vorstand wegen Verweigerung der Arbeitslosenunterstützung wurde abgelehnt, da Mitglied bei Eintritt der Stellungslosigkeit über die statutarische Dauer hinaus Beiträge restierte. — Mitglied 3636 G. beschwert sich, daß ihm bei der Aussperrung der Zuschuß für Kinder nicht gewährt worden ist. Die Beschwerdekommision lehnte auch diese Beschwerde ab, da sie mit der gepflogenen Handhabung des Vorstandes übereinstimmt. Die Ernährung und Erhaltung ist Pflicht des Vaters. Nur denjenigen weiblichen Mitgliedern, die als alleinige hauptfähliche Ernährerinnen der Kinder in Frage kommen, kann der Zuschuß für Kinder gewährt werden. — Die Beschwerde des Mitgliedes 6134 D. wegen Verweigerung der Arbeitslosenunterstützung wird nach § 20 des Statuts abgelehnt, da das Mitglied die Arbeit freiwillig ohne Genehmigung des Vorstandes aufgegeben hat. — Das frühere Mitglied 4022 St. beschwert sich wegen Ausschluß aus dem Verbands respektive Wiedereinsetzung in seine alten Rechte. Die Beschwerde wurde nach § 37 Abs. 2 unseres Statuts abgelehnt, weil die Berufungsfrist von einem Monat verstrichen ist. — Die Mitglieder 36844, 36845 und 36846 R. beschwerten sich wegen Verweigerung von Maßregelungsunterstützung. Sachverhalt: Die Mitglieder weigerten sich, einen Artikel zu machen, dessen Verweigerung in einer Zahlstellenverammlung beschlossen war. Sie erhielten keine andere Arbeit; auf Vorstelligwerden erhielten sie den Bescheid: „Wem nicht paßt, kann gehen.“ Die Mitglieder hörten auf und verlangten Maßregelungsunterstützung. Vom Vorstand ist nur Arbeitslosenunterstützung angewiesen worden. Die Beschwerdekommision konnte Maßregelungsunterstützung nicht anerkennen, weil alle Merkmale einer solchen fehlen. Die Verweigerung eines schlecht bezahlten Artikels und Einhaltung eines Zahlstellenbeschlusses ist einfach Pflicht eines jeden Verbandsmitgliedes. Wenn es deswegen seinen Arbeitsplatz einbüßt, so erhält es eben nur Arbeitslosenunterstützung. — Eine weitere Beschwerde des Mitgliedes W. N. wird zur Kenntnis genommen und Recherche beschlossen. Engelb. Bartel, Vorsitzender. Berth. Faulian, Schriftführer.

Hus unserem Berufe

Monzernheim bei Worms. In der Blumentopffabrik ist ein neuer Werkmeister eingetreten, der sofort die Löhne herunter setzte, die Arbeitszeit verlängerte, und sonstige Verschlechterungen im Lohn- und Arbeitsverhältnis eingeführt hat. Die Kollegen wollen Vorstehendes beachten, wenn die Firma in den Fachblättern wieder neue Arbeitskräfte sucht.

Meuselwitz. Uns wird geschrieben: Obgleich die Situation hier noch unverändert ist, so ist doch die Firma Hentschel & Müller nach wie vor eifrig bestrebt, in auswärtigen Blättern bekannt zu machen, daß der Streik bei ihr beendet sei. Doch nur zu dem Zweck wird das behauptet, um nur noch mehr auswärtige Arbeitskräfte heran zu ziehen. Eine Anzahl Streikender konnte auch diese Woche untergebracht werden. Nach uns gewordenen Mitteilungen dürfte die Firma noch lange nicht die Produktion mit den hier eingetroffenen Rausreißern erreichen, welche sie früher mit dem eingearbeiteten Personal erreichte. Die Streikenden haben daher alle Ursache, noch weiter im Kampfe aus zu halten.

Schönwald. Wir werden um die Wiedergabe folgender Mitteilung, die in der Zeitschrift „Der Arbeiter“ von einem Arbeiter aus der Porzellanfabrik Schönwald A.-G. beantragt. Dabei dürfte dem Einsender aber ein Irrtum unterlaufen sein; denn wie wir uns überzeugt haben, werden schulpflichtige Kinder unter 14 Jahren über die gesetzlich vorgeschriebene Arbeitszeit von 6 Stunden täglich nicht beschäftigt. Gemeint dürften mit der gegebenen Schilderung vielleicht Arbeiterinnen sein, welche die gesetzliche Arbeitszeit von 10 Stunden freiwillig um eine bis zwei Stunden verlängern. Die Zahlstellenverwaltung.“

Hus anderen Verbänden

Die japanische Arbeiterbewegung scheint nach den Berichten, die darüber in letzter Zeit in bürgerlichen Blättern erschienen, lebhafter zu werden. So wird über Arbeiterkämpfe in Japan berichtet: „Der größte aller Streiks unter japanischen Arbeitern, der bisher überhaupt vorgekommen ist, herrscht augenblicklich in der Kaiserlichen Werft in Kure. Beteiligt sind hier fast 30000 Arbeiter; es handelt sich dabei nicht einmal um Lohnerhöhung, sondern um einen ersten

prinzipiellen Kampf für die Anerkennung der Rechte der freien Arbeiterschaft zur Gründung eigener Gewerkschaften und Organisationen mit unabhängigen Wohlfahrtseinrichtungen. Diese hatten nämlich bereits jahrelang bestanden, bis die Regierung jetzt versucht hat, durch Übernahme der Wohlfahrtseinrichtungen und Umgestaltung derselben in Zwangsversicherungen unter staatlicher Leitung eine Bresche in die Organisationen zu schlagen, die anfangen, ihr gefährlich zu erscheinen. Es ist kaum an zu nehmen, daß die Arbeiter in Kure siegen werden, sie werden sich mit einigen entgegen kommenden Zusagen abfinden lassen müssen, da ihre Organisationen eine derartige Belastung jetzt noch nicht tragen. Immerhin weist dies Vorkommnis bereits darauf hin, welche Entwicklung die Proletarisierung des japanischen Arbeiterstandes sicher nehmen wird, und dafür dürfte auch die nicht unbedenkliche, wenn auch vorläufig noch recht unvernünftige Streikluft der eben die Macht der Unionen erst erkennenden Arbeiterschaft ein beredtes Zeugnis ablegen. Bis zum Jahre 1897 hat man in der japanischen Regierung überhaupt von Streiks und Lohnbewegungen so gut wie nichts gewußt, und Statistiken darüber werden überhaupt erst vom Jahre 1900 an geführt. Natürlich sind die absolut unvollkommen und können höchstens in den letzten paar Jahren auf etwas Genauigkeit Anspruch erheben. Darnach sind im Jahre 1908 24 Streiks mit 4188 Streikenden, 1909 18 Streiks mit 1493 Streikenden, 1910 9 Streiks mit 728 Streikenden und 1911 17 Streiks mit 2456 Streikenden verzeichnet worden. Die Ziffern kann man aber ruhig verdoppeln und wird erst dann der Wirklichkeit etwas näher kommen. Im Jahre 1912 ist nun aber ein ganz plötzliches Wachsen von Streiks mit bedeutend größerem Umfang zu verzeichnen. Den Anfang machten die Trambahnführer und Rundakteure der Tokio El-Bahn nach deren Verstaatlichung wegen ungerechter Verteilung des Bonus an die Angestellten; beteiligt waren ungefähr 2100 Leute. Dann kam der Streik der Kohlenleichterfüllis im Sawidafluß, ein Lohnstreik mit 1500 Leuten, die Bootleute der Nippon-Tsusen-Kaisha und Tokio Hafenbehörde, — Lohnstreik — 2000 Leute, die Schauerleute der großen Expeditionsfirmen in Yokohama — Lohnstreik — 400 Leute. Der Monat März wies allein 10 Streiks auf mit 7700 Leuten und zwar in allen Teilen Japans mit größeren industriellen Betrieben, darunter 4 mit Erfolg durchgeführte Streiks, das heißt mit Lohnerhöhungen. Und der Monat April begann mit dem größten aller Streiks in Kure, bei dem zum ersten Male von einem Generalstreik mit 30000 Leuten die Rede sein kann. Die Entwicklung, die Japan auch in dieser Beziehung nimmt, wird sich trotz aller Bemühungen der Regierung mit Bezug auf Beauffichtigung und Leitung der Organisation nicht aufhalten lassen. Die Preise der Nahrungsmittel übertreffen in ihrer Steigerung das Wachstum der Löhne, und die Folge müssen eben Lohnbewegungen sein, da die Industriellen sich gegen jede Lohnerhöhung sträuben werden, solange sie ihnen nicht abgezwungen wird.“

Von den amerikanischen Gewerkschaften. Die Gewerkschaftsmarke ist eine Eigenart des amerikanischen Gewerkschaftswesens. Es ist ein Abzeichen, das auf Waren angebracht wird, die organisierte Arbeiter erzeugten. Zuerst wurde die Gewerkschaftsmarke als ein Mittel benutzt, um an das Publikum gegen allgemein mißbilligte Zustände zu berufen, wie Heimarbeit, Gefängnisarbeit usw.; nun wird sie hauptsächlich benutzt, um an die Gewerkschaften zu appellieren, andere Gewerkschaften zu unterstützen, die auch zu ähnlichen Zwecken Waren kaufen, welche die Arbeiter tragen. Die Gewerkschaftsmarke wurde zuerst 1875 vom Zigarrenmacherverein an der Pazifikküste angewendet, um seine Mitglieder gegen die chinesische Konkurrenz zu schützen. Im Jahre 1879 führte die Internationale Union der Zigarrenmacher eine Gewerkschaftsmarke ein und ihr folgten 1884 die Ritter der Arbeit, 1885 die Hutmacher und die Deutsch-Amerikanische Typographia, 1886 die Internationale Typographen-Union, die Konfektionskleidermacher, Schneider, Bäcker und Böttcher, 1887 die Schuhmacher und Eisengießer. In keiner dieser Gewerkschaften war jedoch die Marke bis 1890 von Bedeutung. Im Jahre 1910 waren dem Amerikanischen Arbeiterbund 120 internationale Verbände angeschlossen, wovon 61 Gewerkschaftsmarken und 10 „Gewerkschaftstypen“ benutzten, die demselben Zweck dienen wie die Marken. Der Besitzer eines Friseurgeschäfts zum Beispiel, der organisierte Gehilfen beschäftigt, kann die „Geschäftsmarke“ der Friseure in seinem Laden oder Schaufenster ausstellen. Die Gesamtzahl der Mitglieder jener Gewerkschaften, welche Gewerkschaftsmarken benutzten, betrug 75000 oder ungefähr 50 Prozent des Amerikanischen Arbeiterbundes überhaupt. Bei den amerikanischen Gewerkschaften bildete sich nach und nach die Taktik heraus,

die Beschäftigung ihrer Mitglieder oder die Verwendung der Gewerkschaftsmarke nicht zu gestatten, außer in den Werkstätten, wo die gewerblichen Regeln der Gewerkschaft seitens des Unternehmers anerkannt werden und wo alle in ihren Organisationsbereich gehörigen Arbeiter Mitglieder der Gewerkschaft sind. Solche Betriebe sind als „Unions Shops“ bekannt. Die Hauptgründe, welche die Gewerkschaften dazu führten, auf der ausschließlichen Beschäftigung ihrer Mitglieder zu bestehen, sind: 1. Vermehrung der Zahl der Organisierten, indem die Erlangung der Mitgliedschaft zur Vorbedingung der Beschäftigung gemacht wird; 2. soweit als möglich Ausschließung gewisser Arbeiter von der Beschäftigung im Gewerbe. Die „Union Shop-Regel“ dient auf zweierlei Art als Mittel, um Berufskollegen zur Mitgliedschaft in der Gewerkschaft zu bringen. Wenn erstens die Gewerkschaft einen Betrieb einmal „unionisiert“ hat, so ist sie durch das Erfordernis der ausschließlichen Beschäftigung Organisierter in der Lage, jeden Arbeiter auf zu nehmen, der nachher in den Betrieb eingestellt wird. Damit bewirkt die Regel die Erhaltung des einmal gewonnenen Einflusses. Andererseits ist diese Regel ein Mittel, um Betriebe zu „unionisieren“. Wenn ein Ortsverein einen großen Teil des Arbeitsmarktes beherrscht, wenn zum Beispiel einem Gemeinwesen drei Viertel aller Arbeiter eines bestimmten Berufs angehören, so sind sowohl die nicht organisierten Arbeiter, wie die Unternehmer, die sie beschäftigen, entschieden im Nachteil. Ein Nichtverbändler, der den Mindestlohn zu verdienen vermag, wird gern bereit sein, sich die weitere Beschäftigungsgelegenheit zu sichern, die der Organisierte hat. Unter den gleichen Umständen kann der Unternehmer, der Nichtverbändler beschäftigt, bei schlechtem Geschäftsgang nicht so ohne weiteres Entlassungen vornehmen und seine Auslagen reduzieren, als er es sonst täte, weil er wegen des auf Nichtverbändler beschränkten Arbeitsangebot sein Personal nicht leicht erneuern kann.

Vermischtes

Der Arbeitsmarkt im Monat April war nur teilweise gut, mehrfach hat er eine Abflauung erfahren; aus Süddeutschland lauten die Mitteilungen im allgemeinen besser. Nach den Berichten aus der Industrie hat sich die Beschäftigung in den meisten Gewerben recht günstig weiter entwickelt. Auf dem Ruhrkohlenmarkte war die Nachfrage im allgemeinen gut, wenn auch nicht die Dringlichkeit des Bedarfes hervor trat, die als Nachwirkung des Ausstandes vielerorts erwartet worden war. In Niederschlesien war die Beschäftigung weniger befriedigend, und auch im mitteldeutschen Braunkohlenbergbau ließ der Geschäftsgang zu wünschen übrig. Recht rege war wieder die Beschäftigung im Kalibergbau, in der chemischen und elektrischen Industrie. Auch in der Roheisenerzeugung und in der Eisengießerei hat die günstige Lage angehalten. Die Baumwollspinnereien waren befriedigend beschäftigt, und auch die Mitteilungen aus der Tuchindustrie sprechen sich etwas günstiger aus als im Vormonat. Die Papierindustrie war weiter recht flott beschäftigt; in den Buch- und Zeitungsdruckereien machte sich dagegen eine Abflauung bemerkbar. Mit dem Eintritt des wärmeren Wetters hat sich die Lage des Baugewerbes in der Mehrzahl der Städte befriedigend entwickelt. — Ueber Arbeitslosigkeit im Monat April berichteten 10 Gewerkschaften mit 1 987 414 Mitgliedern; von diesen waren am Ende des Monats 1,7 Prozent arbeitslos. Ende April vorigen Jahres betrug die Arbeitslosenzahl 1,8 Prozent und am Ende des Vormonats 1,6 Prozent. Es ist also gegenüber dem Vorjahre eine Besserung, gegenüber dem Vormonat eine Verschlechterung eingetreten. Die Arbeitsnachweisziffern lassen dem Vormonat und dem Vorjahre gegenüber auf eine Vermehrung des Andranges von Arbeitssuchenden schließen. Bei der Gesamtzahl der berichtenden Arbeitsnachweise, für die vergleichbare Zahlen vorliegen, kamen im April 1912 auf je 100 offene Stellen bei den männlichen Personen 150 Arbeitssuchende gegen 143 im gleichen Monat des Vorjahres und 145 im Vormonat. Bei den weiblichen Personen sind die entsprechenden Ziffern auf 92, 79 beziehungsweise 84 angegeben.

Das Wachsen der deutschen Arbeiterbewegung. Die Zukunft dem Sozialismus, die Gegenwart uns und die Vergangenheit — den Toten! So gilt es bei der Aufklärungsarbeit für alle und für jeden einzelnen, wenn die Befreiungsarbeit Kämpfer bedarf. In der lebendigen Tätigkeit des

Einzelnen liegt der Zukunftserfolg! Die Aufopferung des Einzelnen bringt der Gesamtheit Macht, das beweist die Gegenwart. Sehen wir uns die und ihre Erfolge im Deutschen Reiche einmal näher an. Die „Abrechnung“ vom Januar dieses Jahres ergab für die Sozialdemokratie folgende Ziffern:

Sozialdemokratische Stimmen am 12. Januar	4 250 000
„ Reichstagsabgeordnete	110
„ Landtagsabgeordnete	211
„ Gemeindevertreter	8 910
Mitglieder der sozialdemokratischen Partei	900 000
„ Konsumgenossenschaften	1 250 000
„ freien Gewerkschaften	2 440 000
Auflageziffer der sozialdemokratischen Presse	1 450 000
„ freigewerkschaftlichen	2 600 000

Was besaßen unsere ersten Vorkämpfer, als sie 1871 im neu gegründeten Deutschen Reiche ihre Aufklärungsarbeit begannen? Bei den Wahlen von 1871 entfielen auf die beiden sozialdemokratischen Parteien (Lassalleaner und Eisenacher) 101 927 Stimmen, nicht ganz 3 Prozent aller abgegebenen Stimmen überhaupt; 1912 sind es rund 35 Prozent geworden! Wie wurde dies möglich? Weil auch der Letzte seine Pflicht getan hat! Im Reichstag fanden sich auf Grund der eben abgegebenen Stimmenzahl Bebel (Glauchau-Meerane) und Schrap (Zwickau-Crimmitschau) ein. Damals zwei Reichstagsmitglieder, heute 110! Die Gewerkschaften musterten auf ihrem Eisenacher Kongreß im Juni 1872 9920 Mitglieder! Heute sind es rund 2,5 Millionen! Die beiden Richtungen der sozialdemokratischen Bewegung Deutschlands zählten 1871 rund 25 000 Mitglieder; heute sind es neunzehntel Millionen, unter ihnen mehr als hunderttausend Frauen! Die Arbeiterpresse ließ sich 1871 an den Fingern beider Hände abzählen. Es waren an gewerkschaftlichen Organen der „Korrespondent“, das Buchdruckerorgan; der „Botschafter“, das Zigarrenarbeiterblatt; der „Korrespondent“, die Zeitung der Hutmacher; der „Genossenschaftler“, das Organ der Gold- und Silberarbeiter und der „Sprechsaal“, die Zeitung der Porzellanarbeiter. Als politische oder Parteipresse der Arbeiter des Jahres 1871 standen zur Verfügung: Der „Volksstaat“ in Leipzig, die „Demokratische Zeitung“ in Berlin, der „Braunschweiger Volksfreund“, der „Dresdener Volksbote“, die „Chemnitzer Freie Presse“, die „Demokratischen Blätter“ in Königsberg, das „Fürther demokratische Wochenblatt“ und der „Crimmitschauer Bürger- und Bauernfreund“. Zusammen hatten alle diese Blätter kaum 35 000 Abonnenten. Heute hat die Partei- und Gewerkschaftspresse eine Auflage von mehr als vier Millionen! Dazu kommen noch die wissenschaftlichen Zeitschriften und die in größeren Zwischenräumen erscheinenden Agitationsblätter!

Prämien für Unterschlagung von Arbeitergroschen. Gegen die Bestimmungen des Kranken- und Invalidenversicherungsgesetzes hatte der 34 Jahre alte Bauunternehmer Moritz Hempel verstoßen und stand deshalb vor dem Chemnitzer Landgericht unter Anklage. Er hatte einige Zeit in Harthau bei Chemnitz gewohnt und gebaut. In der Zeit vom 30. April bis 16. September hatte er den von ihm beschäftigten Personen insgesamt 247,38 M. Versicherungsbeiträge vom Lohn gekürzt, aber nicht an die Versicherungskasse in Harthau abgeliefert, sondern sich daran verschuldet. Er ist in Hamburg wohnhaft und war deshalb vom persönlichen Erscheinen entbunden worden. Das Gericht betrachtete seine Verfehlung sehr milde, es erkannte auf 50 M. Geldstrafe.

247 M. Unterschlagung
ab 50 „ Geldstrafe als „Geschäfts“unkosten
bleiben 197 M. Gewinn.

Wenn die Richter bei Aburteilung solcher Vergehen sich dies Exempel gegenwärtig halten würden, so würde ihnen zum Bewußtsein kommen, daß so niedrige Strafen bei Veruntreuungen von Arbeitergroschen wie Prämien für Unterschlagung von Arbeitergroschen wirken müssen.

Bayreuth. Man teilt uns mit: In der Porzellanfabrik S. P. Meyer hier wurde kürzlich der Prokurist Eichner plötzlich entlassen. Eichner hat unter größlichem Mißbrauch des weitgehenden Vertrauens seines Prinzipals Unterschlagungen in größerem Umfange verübt, ohne sich in irgend welcher Notlage zu befinden; sein Jahresgehalt bezifferte sich angeblich auf nahezu 6000 Mark. Die Arbeiter behandelte dieser Mensch sehr „von oben herab“.

Weisse Sklaven.

Aus dem Rumänischen.

Bei der Arbeit.

Es ist unerträglich heiß, auf der Tenne vielleicht noch heißer als draußen. Die Leute arbeiten schweigend, mechanisch. Die Gesichter, die entblößten, sonnengebräunten Oberkörper sind mit Schweiß bedeckt. Gleich großen, gespenstischen Schatten huschen sie auf der stauberfüllten Tenne hin und her. Die einen schleppen Garben heran, andere lesen das Stroh auf, wieder andere arbeiten an der Dreschmaschine, welche gleich einem unersättlichen, phantastischen Ungeheuer die Garben verschlingt und das Korn aus zwei Schlünden auf die Tenne speit, wo es von geschäftigen Händen in Säcke gepackt wird.

„Schneller, schneller, Jelena!“ treibt der Inspektor. „Hast wohl saure Milch im Schoß? Bald wirds dunkel . . .“

Der Inspektor blickt besorgt zum Himmel empor. Aus einer großen, schwefelgelben Wolke grollt lang gezogen, dumpf der Donner, gerade als käme er nicht vom Himmel, sondern aus der Erde. Bis zur Dämmerung hat es übrigens noch gute Weile. Die Sonne steht hoch. Fast senkrecht fallen ihre Strahlen auf die entblößten Köpfe der Arbeitenden.

An der Dreschmaschine steht der Inspektor. Er ist groß und stattlich, sein Gesicht ist fast hübsch. Er trägt einen breitkrempigen Strohhut; das feingestickte Hemd ist über der Brust offen; die Hosen stecken in hohen Stiefeln; die Hände hält er in den Hosentaschen vergraben.

„Hol dich der Teufel, Jelena! Was trödelst du da wieder?“

Ohne zu begreifen, weshalb man sie so anschreit, quält Jelena sich noch verzweifelter mit ihrer Arbeit. Das Kopftuch fällt ihr in den Nacken, die schweren Flechten lösen sich — sie achtet nicht darauf. Sie leuchtet vor Ermüdung, der Schweiß rinnt ihr in Strömen über das Gesicht, und ihr Rücken bricht fast zusammen unter den schweren Getreidesäcken, welche sie von der Tenne in den Speicher zu tragen hat. Und dabei ist sie im siebenten Monat schwanger.

O, mit welcher Unruhe erwartet sie ihre Niederkunft! In welcher Wonne schwelgt sie bei dem Gedanken an das Kind! Wie ungeduldig zählt sie die Tage bis zu dessen Geburt! Sie weiß, das Kind wird bildschön sein, so schön, wie nie zuvor ein Kind auf der Welt. Mit welcher Sorgfalt wird sie es umgeben, mit welchem Stolz es auf den Armen tragen! Es wird ihr Trost, ihre Freude in allem Elend sein.

Jelena weiß sehr gut, warum der Inspektor so böse auf sie ist. Sie ist jung und hübsch, hält aber streng ihre Ehre. Es sind nun zwei Jahre her, da brachte sie eine ganze Hand voll Haare aus dem Bart des Inspektors nach Hause: Se riß ihm diese Haare aus, als er ihr auf der kleinen Waldwiese, wo sie das Gras mähte, mit unerbetenen Liebesungen zu Leibe ging. Es ist wahr, sie kam zerschlagen, mit zerrissenen, beschmutzten Kleidern nach Hause, aber — rein.

Wieder hört man das Rollen des Donners, jetzt schon näher.

Plötzlich ertönt ein markerschütternder Schrei. Alle stehen wie versteinert.

„Du Teufel!“

„Was ist das?“

„Hast Ihr nicht gesehen? Der Inspektor hat Jelena zu Boden geschlagen. Steh, wie sie sich krümmt, die Unglückliche.“

Einige Weiber laufen hinzu, um Jelena zu helfen. Sie ist vor Schmerz ganz blau, die blutunterlaufenen Augen sind unnatürlich weit geöffnet.

„Aber Herr Inspektor, darf man denn eine schwangere Frau so . . .? Sie kann ja zu früh niederko . . .“

„Ach, Unstüm! Kriegt schon noch ein anderes!“

Der Inspektor lächelt spöttisch, wobei zwei Reihen weißer, gesunder Zähne sichtbar werden, knallt dann mit der Peitsche und beginnt zu schreien:

„Na marsch! Bringt sie fort! Eure Weiberstinten kenne ich schon. Marsch an die Arbeit! Keine Zeit zu verlieren. Gleich ist der Regen da.“

Zwei Weiber schleppen Jelena fort und betten sie auf einen Haufen Stroh hinter der Dreschmaschine, wo ein Junge Strohhülle dreht.

„Hör, Wanja! Lauf und sag der alten Mariola, sie möchte nach ihrer Tochter sehen kommen.“

Die Mutter Jelenas wäscht auf dem Herrenhof.

Der Himmel bedeckt sich mit großen, schwarzen Wolken, im nächsten Augenblick bricht der Regen los. Der Inspektor rennt aufgeregt vor der Tenne hin und her, schlägt die ihm in den Weg Kommenden mit der Peitsche und schreit:

„Deckt den Roggen zu!“

Die erschreckten, vom Regen geblendeten Tagelöhner verlieren vollständig den Kopf und laufen verzweifelt hierhin und dorthin, ohne die Befehle auszuführen. In diesem allgemeinen Wirrwarr fragt die erschreckte Mariola:

„Wo ist meine Tochter?“

Aber niemand antwortet ihr.

Nachts gebärt Jelena unter schrecklichen Qualen eine Mißgeburt mit scheußlichem, froschähnlichem Schädel. Zwei Wochen weint sie ununterbrochen und fragt:

„Wo ist mein Kind? Gebt mir mein Kind . . . mein hübsches, süßes Kindchen . . .“

Die Abrechnung.

Bekümmert und sorgenvoll geht Jwan nach dem Herrenhaus. Er muß unbedingt den gnädigen Herrn selbst sprechen, noch einmal fragen, noch einmal bitten, er möchte ihm gnädigst die Augen öffnen, ihm erklären, wie es kommt, daß er noch immer nicht jene Summe vollständig abbezahlt hat, die er vor drei Jahren borgte. Damals gab ihm der gnädige Herr auf inständiges Bitten 20 Franks, damit er den Winter hindurch nicht vollständig verhungern brauchte. Er denkt daran, wieviel er gearbeitet, wieviel er gepflügt, gemäht, geschnitten hat. Wie ein Sklave hat er mit Frau und Tochter dem gnädigen Herrn gedient — und was hat er erreicht? Er kann nicht einmal die zwei Franks zur Bezahlung der Steuern zusammen bekommen, und der Amtsdienner bringt ihm fortwährend Strafzettel. Er rechnet wieder zusammen und wundert sich: Er hat nicht mehr zu zahlen, sondern im Gegenteil, er hat zu bekommen. Und dennoch — als der gnädige Herr das Buch aufgeschlagen und nachgesehen hat, was dort geschrieben stand, kam etwas ganz anderes heraus. Auch heute morgen wieder. Jwan hat noch 1½ Dessjätinen zu adern, eine Dessjätine zu besäen und dreißig Tage zu mähen.

„Na, wie steht es? Hast dich jetzt überzeugt, Jwan?“

„Ja, gnädiger Herr.“

„Also ist es richtig?“

„Richtig, gnädiger Herr.“

Aber als Jwan nach Hause kommt und wieder zusammen zählt — wunderbar! Wo hat er nur seinen Kopf gehabt? — ist es falsch.

„Geh noch einmal hin und sei vernünftiger. Denk an nichts anderes. Das kann doch nicht mit richtigen Dingen zugehen! Wir sind keine Trunkenbolde, wir essen so wenig, wir haben nur ein Kind — wo bleibt unser Geld? Bedenke: Morgen ist der letzte Termin, die Steuern zu bezahlen, und wir haben keinen Pfennig im Hause — man wird alles, alles verkaufen, selbst die Asche aus dem Ofen. Die arme Dumana ist schon ganz ausgetrocknet, nur noch Haut und Knochen. Ich weiß wirklich nicht, was aus uns werden soll!“

Jwan würde nicht zum drittenmal nach dem Herrenhaus gehen, wenn seine Frau nicht immer und immer diese oder ähnliche Worte wiederholen würde.

Draußen ist der erste Schnee gefallen. Das ganze Dorf scheint in Schlaf versunken. Nur aus dem Tal hört man noch lautes Lachen und Schreien.

„Hör, Wanja, was ist das?“ Denkt Jwan und reißt die Augen auf, als er das Herrenhaus sieht.

„Na, was willst du schon wieder? fragte der Bojar.“

„Ich komme — sehen Sie, gnädiger Herr . . . immer noch wegen der Abrechnung.“

Jwan verstummt und starrt hartnäckig in die Mähe. Der strenge, finstere Blick des Bojaren verwirrt ihn.

„Was? Was faselst du da? Ich verstehe dich nicht.“

„Entschuldigen Sie, gnädiger Herr! Nur . . . wir können nicht lesen, nicht schreiben . . . verstehen nicht, was in den Büchern steht. Tun Sie ein gutes Werk und zählen Sie noch einmal zusammen, weil die Rechnung . . . nämlich . . . hm . . . ich bin ein armer Mensch . . . und vor Gott ist es Sünde . . .“

„So? Meinst du? Gut?“ Der Bojar steht auf und zieht böse die Klingelschnur über seinem Kopf. Erschreckt kommt ein Diener gelaufen. „Der Inspektor soll kommen!“

Die Hände in die Taschen gesteckt, beginnt der Bojar böse im Zimmer auf- und abzugehen. Mit gesenkten Blicken dreht Jwan die Mähe in den Händen und rechnet in Gedanken aus, wieviel er für geleistete Arbeit zu bekommen hat. Eine schwere,

Berlin. Sonnabend, 8. Mai, Verwaltungssitzung im Büro, Naunynstr. 85, part. — Montag, 10. Mai, 7 Uhr, Figuren- und Terrakottabranche, bei Wollschläger, Adalberstr. 21. — Sonnabend, 15. Mai, 8½ Uhr, Zahlstellenversammlung 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus, Engel-Ufer 15.

